

VON  
ANDREAS STEIDEL

# Kuppel und Zwiebel

St. Trudpert ist das älteste noch bewohnte Kloster im Schwarzwald und das markanteste Gebäude im Münstertal. Ein über 1000 Jahre altes Monument des Glaubens mit Zwiebelturm und Kuppel. Eingerahmt von dunklen Nadelbäumen steht es auf halber Höhe am Hang. Immer wieder halten Wanderer hier inne, nehmen fasziniert Kamera oder Smartphone in die Hand, um das Ensemble festzuhalten. St. Trudpert ist heute kein Benediktinerkloster mehr. Nachdem es die Reformation überstanden hatte und 1716 sogar ein prächtiger Barockneubau eingeweiht werden konnte, war 1806 Schluss. Mit der Säkularisation und dem Wechsel der Landesherrschaft von Vorderösterreich nach Baden mussten die Mönche das Münstertal verlassen.

Rund 100 Jahre lang war das geistliche Leben aus den Klostermauern verschwunden. Aus der Abtei wurde ein Schloss, das der Geheime Rat Freiherr Konrad von Andlaw für seine Zwecke nutzte. Doch dann, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, kam die Wende. Die deutschen Schwestern vom Heiligen Josef zu St. Marc mussten das nun wieder französische Elsass verlassen. Auf der Suche nach einer neuen Heimat stießen sie auf das Kloster im Münstertal. Der Freiherr war in finanzielle Schwierigkeiten geraten und verkaufte. So wurde St. Trudpert im Frühsommer 1920 wieder ein Kloster.

## Wer zu den Schwestern will, muss klingeln

Jeden Abend um 18 Uhr kommen die Ordensschwestern in der Unterkirche zusammen. Versammeln sich vor einer goldenen Monstranz und beten ihren Rosenkranz: „Heilige Maria, Mutter Gottes, du bist gebenedeit unter den Frauen, gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ Über 40 Frauen in weißer, schwarzer und grauer Tracht. Ein Anblick wie aus einer anderen Zeit und einer anderen Welt.

Gäste sind zu den Gottesdiensten und den Gebetsstunden willkommen. Nicht wenige vermuten, dass die Schwestern sich in der großen Klosterkirche versammeln. Doch das Gebäude mit der Zwiebel auf dem Dach ist das alte Gotteshaus der

Das Münstertal im Südschwarzwald ist auch im Winter ein schönes Wanderziel. Immer wieder trifft man auf den Wegen dabei die Schwestern des alten Klosters St. Trudpert. Dort sind auch Gäste willkommen.



Ein Schmuckstück im Münstertal: das Kloster Trudpert Foto: Steidel

Benediktiner, das heute von der katholischen Pfarrgemeinde genutzt wird.

Wer zu den Ordensschwestern will, muss an der Pforte klingeln. Von dort wird man zu den Gottesdiensträumen geleitet, die inmitten der Konventgebäude liegen: eine kleine Kirche im Untergeschoss und eine große mit Kuppeldach oben. Erst 1965 wurde die Kuppelkirche nach zahlreichen Bauverzögerungen fertig. Die ersten Schwestern hatten noch im Salon der Barone Gottesdienst feiern müssen.

Man kann auch übernachten im Kloster, ein paar Tage abschalten und die Ruhe genießen. Das Münstertal ist eine wunderbare Wandergegend mit vielen Wegen, die auch im Winter problemlos begehbar sind. Der Münstertalweg verbindet Staufen am Taleingang mit Spielweg am Talende. Die letzten Jahre gab es unten so wenig Schnee, dass er nicht einmal geräumt werden musste.

Da kann es schon passieren, dass man bei seinen Touren zwei Jahreszeiten auf einmal erlebt: Während im Tal fast Frühling ist, herrscht oben auf dem knapp 1300 Meter hohen Schauinsland tiefster Winter. Ein herrlicher Wanderweg verbindet das Tal mit dem Gipfel, führt von einer grasgrünen Welt in eine schneeweiße. So viele wunderbare Gasthöfe liegen auf der Strecke. Die „Sonne“ etwa in Krumlinden oder das renommierte Restaurant „Spielweg“. Oben auf dem Schauinsland lädt „Die Halde“ zur Einkehr ein. Wer die Strecke zum auf 1000 Meter gelegenen Wiedener Eck hochwandert, findet auch im dortigen „Berghotel“ gute Gastgeber.

Immer wieder begegnet man Ordensschwestern auf den Wegen. Viele von ihnen sind betagt, können Geschichten aus einem langen Leben und aus den früheren Zeiten des Klosters erzählen. Das Münstertal ist kein Ort zum Eilen, sondern zum Verweilen – in einer Umgebung, die mit jedem Talkilometer ruhiger und abgeschiedener wird. Ab und an trifft man auch katholische Priester in den Wirtschaftshäusern, die sich ein Glas Wein gönnen. Pfarrer machen gerne Urlaub in den Gasthäusern des Klosters, helfen manchmal bei den Gottesdiensten mit und genießen die andächtige Umgebung. Ein Priester kommt schon seit fast 60 Jahren hierher und kennt die Wirtsleute in den Gasthäusern ebenso gut wie die Schwestern von St. Trudpert. Einkehrziele für Leib und Seele in einer der reizvollsten Regionen des Südschwarzwalds.



### Anreise

Es gibt eine Bahnverbindung nach Untermünstertal (Bahnhof Münstertal). Das Talende ist mit Bussen angebunden. Für Ausflüge in die Seitentäler ist man aber aufs Auto angewiesen.

### Wandern

Im Münstertal sind viele schöne Rundwanderungen möglich: zum Beispiel vom Kloster zum Bühl und über den Talweg wieder zurück. Eine schöne Tages tour führt von Spielweg zum Schauinsland oder zum Wiedener Eck.

### Gottesdienste St. Trudpert

Die täglichen Gottesdienste und Gebetsstunden im Kloster stehen auch Besuchern offen. Wer teilnehmen will, muss an der Pforte klingeln. Es gibt zwei Gasthäuser mit Angeboten für Gruppen und Einzelgäste. Man kann auch Exerzitien buchen: Telefon 0 76 36 / 7 80 21 06, www.kloster-st-trudpert.de

### Einkehren

Gasthaus Sonne (Krumlinden): Bodenständiger, familiengeführter Landgasthof in Obermünstertal mit exzellenter Qualität. www.sonne-muenstertal.de  
Romantik-Hotel Spielweg: Gehobene Gastronomie und Hotellerie in Obermünstertal, aber auch mit bodenständigen Gerichten: www.spielweg.com

### Allgemeine Informationen

Tourist-Information Münstertal, Telefon 0 76 36 / 7 07 40, www.muenstertal-staufen.de

### Buchtipps

Weitere Einkehrziele für Leib und Seele gibt es in dem Buch „Glaubenswege für Genießer – Der Schwarzwald“ von Andreas Steidel, Edition Evangelisches Gemeindeblatt, 14,95 Euro, ISBN 978-3-945369-83-8.

# Anna und das Begehren des Teufels

**Orte mit Geschichte** In Rangendingen im Zollernalbkreis führen zwei Plätze auf die Zeit der Hexenprozesse zurück – nirgends sonst in der Region gerieten so viele Frauen in die Fänge der Schergen.

VON  
WOLFGANG ALBERS

Hier ist wohl auch Anna hochgegangen, das Weib des Balthas Widmayer. Im Jahr 1607 war das. Sie wollte Holz sammeln, auf der Hochburg. Das sind mächtige Erdwälle auf der Bergspitze nördlich des Dorfes Rangendingen (Zollernalbkreis), da, wo heute ein Funkmast aufragt und ein Albvereinsweg hochführt. Die Kelten waren es wohl, die diese Befestigung angelegt haben.

Dort begegnete der Anna Widmayer eine Person in grünen Kleidern mit einem Federbusch am Hut. Diese Gestalt hat sie angesprochen: Er wolle mit ihr „seines Willens zu pflegen“. Worauf sie „in solch sein Begehren willfahret“. Darauf gab der Mann ihr einen Taler, aber der verwandelte sich in einen Stein. Was offenkundig machte: Es war der Teufel, mit dem Anna Widmayer Sex hatte, und später weitere zwei Mal.

Woher wir das wissen? Nun, Anna Widmayer hat es erzählt. Nicht freiwillig. „Peinlich verhört“ wurde sie, sagen die Dorfakten. Was bedeutet: Sie wurde gefoltert – in den Rangendinger Hexenprozessen, die in dem Ort so wüteten wie sonst nirgends in der Region: Dreimal so

viele Frauen wie im Durchschnitt wurden hier angeklagt, gefoltert bis zum Geständnis und dann exekutiert. Wenn sie Glück hatten, wurden sie vor dem Scheiterhaufen noch geköpft. Die Zahlen schwanken etwas, aber knapp 20 Frauen sind es wohl gewesen.

An der Hochburg ist ein Aussichtspunkt freigeschlagen. Rangendingen, zwischen Hechingen und Haigerloch gelegen, liegt zu Füßen des Berges, ein properer Ort. Zur Zeit der Hexenprozesse standen hier meist kleine Hütten aus Lehm und Stroh, in denen Männer, Frauen und Kinder in demselben düsteren Raum schliefen. Rund 70 Prozent der Familien lebten unter der Armutsgrenze, weitere 20 Prozent knapp darüber. Für diese Menschen bedeutete jedes Unwetter, jedes Hochwasser, jede Seuche, jedes Missernte Elend und schnell den Tod.

Wer war daran schuld? Zum Beispiel Anna Widmayer. „Im Frühling, wie eben die Trauben anfangen herauszukommen, hat sie aus Anstiftung des bösen Geistes ein Hagel gesotten, welcher ziemlich in Reben Schaden getan.“ So notierten es die Folterer. Wie sind sie aber auf Anna gekommen? Auffällig ist: Im Jahr 1610 war der Eifer, Hexen zu jagen, besonders groß. Innerhalb von drei Wo-



Der sinnierende Mönch Foto: Albers

chen wurden vier Frauen dem Hexenverhör unterzogen und dabei immer nach Komplizinnen gefragt. Die Folterer mussten die Daumen und Beinschrauben nur feste genug anziehen, um Namen zu bekommen, und so geriet als fünfte auch



### Anfahrt

B 27 bis Abfahrt Rangendingen. Lektüre: Gemeinde Rangendingen, 1200 Jahre Rangendingen, www.rangendingen.eu  
Hochburg und Mönchhaus: Beschilderte Wanderwege führen dorthin, aber mit einer Karte behält man besser die Übersicht.

Anna in die Fänge der Hexenjäger. Die zwangen von ihr gleich eine weitere Angabe: dass sie an Hexentänzen teilgenommen habe. Unter den Orten, die die Schergen den Frauen abpressten, war neben der Hochburg ein heute noch eher

mystischer Platz, genannt: der Mönchgraben. Wenn man sich von der Hochburg östlich zum Mönchwasen begibt, zweigt ein Pfad in eine düstere Schlucht ab, den Mönchgraben. Noch einige Meter einen Abhang hinunter – dann steht man vor einem Grabstein. Einem ehemaligen, der zu einem Denkmal umgearbeitet ist, auf dem ein sinnend-melancholischer Mönch eingemeißelt ist.

Eine Urkunde von 1440 spricht von einer Kapelle, die geweiht werden soll – die Rangendinger haben sich wohl jenseits der offiziellen Kirche ihr eigenes Heiligtum gebaut, auch eine Bruderschaft samt Einsiedelei soll existiert haben. Aber allzu lange haben sie es in dieser ungemütlichen Ecke wohl nicht ausgehalten – und somit hat dieser Ort wohl schon zur Zeit der Hexenprozesse seinen Ruf weggehakt. Und half, noch einen Grund zu liefern, die Frauen zu töten. Und nur Frauen. Sicher auch, um Rangordnungen klarzustellen. Wie die Richter im Fall der 1598 getöteten Catharina Clan auch unverblümt in ihr Protokoll schrieben: Sie „soll als Unhold lebendig zu Pulver und Asche, jedermann und sonderlich dem weiblichen Geschlecht zu einer abscheulichen Exempel, verbrannt werden.“